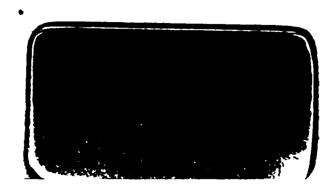
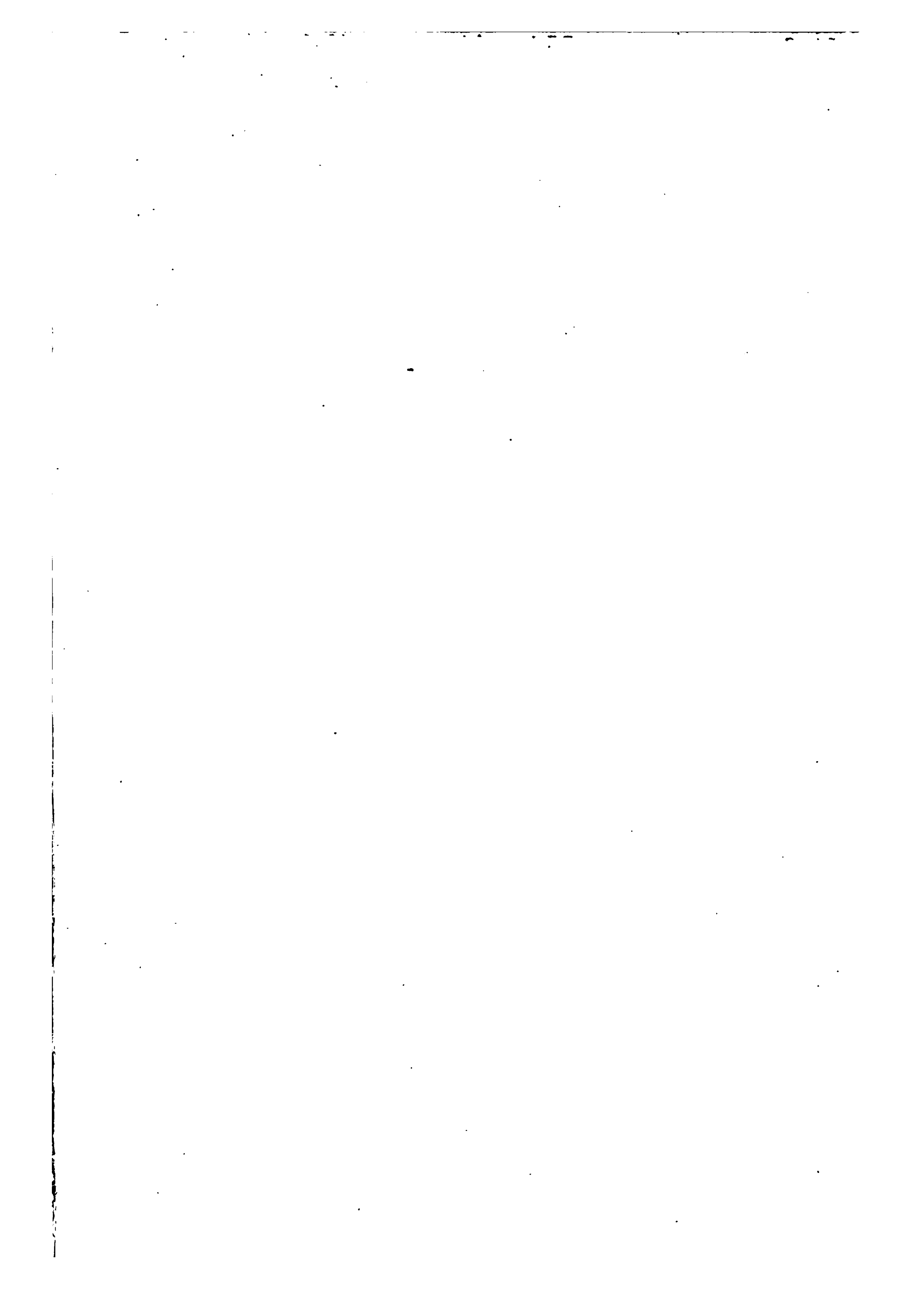






Horatius

als

Nachahmer griechischer Lyriker,

(hauptsächlich mit Rücksicht auf das I. Buch der Oden)

von

Franz Franziszi,
K. Studienlehrer.

Programm

der

K. Studienanstalt Passau

für das Schuljahr 1888/89.



Passau 1889.
F. W. Keppler'sche Buchdruckerei.

Vorbemerkungen.

Es ist dem Programmschreiber gar wohl bekannt, daß hundert berufenere Federn sich von jeher mit Vorliebe mit dem Leben und Wirken Horazens beschäftigt und über ihn als Dichter und Philosophen geschrieben, ihn als Feigling bald und bald als Helden, auf der einen Seite als niedrigen Schmeichler, auf der andern als charakterfesten Römer, als „einen bei seiner Geburt von der Muse lächelnd angeblickten", gottbegnadeten Sänger und hinwiederum als Stümper der Poesie, welcher in seinen Oden z. B. nur sklavischer Nachahmer der von ihm doch in keiner Beziehung erreichten griechischen Vorbilder gewesen, bezeichnet haben.

Es liegt dem Verfasser der kurzen Abhandlung sehr ferne, in irgend eine jener oft recht unerquicklichen Streitfragen sich einzulassen, nur möchte er an dieser Stelle seine allgemeine Ansicht über den venusinischen Sänger kurz dahin zusammenfassen, daß die meisten gegen Horaz gerichteten Angriffe mit Leichtigkeit zurückzuweisen sein dürften (wie denn auch die Worte und Werke umfassenden Ehrenrettungen Horazens — besonders seit Lessing — ziemlich umfangreich geworden sind). Warum sollte man auch trotz der gewiß auch unserem Dichter anhaftenden Schwächen — und wer hätte solche nicht? — „quandoque bonus dormitat Homerus" — nicht unbedenklich an seinen so zahlreichen herrlichen Dichterspenden Geist und Herz laben? Am besten spricht wohl für Horazens hohe Bedeutung schon der Umstand, daß er heute nach fast zwei Jahrtausenden wie kaum ein zweiter Schriftsteller von ungezählten Scharen wissensdurstiger, für das Schöne und Edle erglühender Jünglinge, von kraftstrotzenden Männern wie von hochbetagten Greisen aus allen zivilisierten Nationen des Erdenrunds in frohen und in trüben Stunden wieder und immer wieder mit stets gesteigertem Interesse gelesen wird.*)

Einer der häufigst vernommenen, mit zäher Hartnäckigkeit gegen Horaz geschleuderten Vorwürfe ist wohl der, seine lyrischen Produkte, also hauptsächlich seine Oden, lehnten sich allzu ängstlich an die griechischen Muster an,

---

*) Wenn freilich der Schüler sich für den Schriftsteller erwärmen soll, so muß zunächst der Lehrer die nicht allzu schwere Kunst verstehen, Liebe und Interesse zu wecken und an besonders erhabenen Stellen den Sinn für alles Schöne und Gute anzuregen und vor allem die Flamme patriotischer Begeisterung anzufachen.

ja sie seien förmlich bloße und nicht einmal gelungene Übersetzungen. Dem gegenüber kann und muß gewiß zugegeben werden, daß Horaz, und zwar vor allem in seinem 1. Buche der carmina, ziemlich oft griechische Lyriker nachahmt und zum Teil sie auch übersetzt; aber die Gerechtigkeit verlangt — und manche haben auch darauf in ihren Schriften hingewiesen —, daß nachdrücklich betont werde, der gewandte Meister habe nicht etwa sklavisch oder gar falsch und ungeschickt übersetzt, sondern er sei in der Regel nur am Anfang der Gedichte oder sonst an irgend einer Stelle im Verlaufe der betreffenden Ode dem griechischen Vorbilde gefolgt und habe — besonders in den späteren Büchern — im übrigen frei geschaltet und gewaltet; er habe überhaupt das Hellenische gleichsam in ein römisches Gewand gehüllt, wie er umgekehrt es ganz vorzüglich verstand, das Römische zu hellenisieren. Wenn Horaz ferner an manchen Stellen, wie zugegeben, wirklich übersetzte, so that er es meist mit seltenem Geschicke und scheint hie und da das griechische Original geradezu um ein Bedeutendes zu übertreffen.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, sei dem Schreiber dieser Zeilen, der die so ziemlich unanfechtbaren Stellen der Oden, worin Horaz als Nachahmer der griechischen Lyriker erscheint, den Spuren anderer folgend, hier zusammenstellt, der Versuch des Nachweises gestattet, daß Horaz kein sklavischer Nachäffer der Griechen, sondern ein sehr verdienstvoller, glücklicher Nachahmer derselben ist, welcher mit vollstem Recht von sich rühmen konnte, „er habe zuerst das äolische Lied auf italischen Boden verpflanzt“;*) wie auch ihm gerade mit ein Hauptverdienst für jene Thatsache zufällt, welche er in die bekannten Worte kleidet:**)

„Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio.“

Leider sah sich der Verfasser dieser Abhandlung genötigt, sich in seinen Untersuchungen auf das erste Buch der Oden, allerdings der Hauptfundgrube griechischer Nachahmungen, zu beschränken.

---

*) Carm. lib. III, 30, V. 12—14.
**) Epist. lib. II, 1, V. 156, 157.

Lib. I.

Carm. I, 1.

Dieses von Horaz wahrscheinlich etwa gleichzeitig mit der 30. Ode des III. Buches der carmina kurz vor Herausgabe der ersten drei Bücher seiner Oden verfaßte Gedicht, worin er die verschiedenartigen Bestrebungen der Menschen schildert, um am Schlusse desselben im Gegensatz zu anderen seine Freude am holden Musendienste auszudrücken und in sehr gelungener Weise noch einmal auf den bei Beginn der Ode angesprochenen hochstehenden Freund, den großen Staatsmann des Kaisers Augustus, auf C. Cilnius Maecenas, den edlen Protektor der Künste und Wissenschaften, zurückzukommen, dieses Gedicht, sage ich, zeigt so recht deutlich, wie unser Sänger aus Venusia römisches und griechisches Wesen glücklich zu verbinden weiß. Von den griechisch olympischen Spielen — ob man hier an die eigentlichen griechischen Spiele oder an durch Augustus veranstaltete Wettkämpfe zu denken hat, ist für uns nebensächlich — findet Horaz den ungezwungenen Übergang zu den römischen Quiriten und ihren dreifachen höchsten Ehrenämtern (der kurulischen Ädilität oder, wie andere wollen, der Quästur, Prätur und des Konsulats) und anderen Zielen des römischen Praktikers (politische Thätigkeit, Großgrundbesitz, Kriegshandwerk und dem mit letzterem verwandten Weidwerk).

Im übrigen dürfte Horaz in dieser Ode, abgesehen von der Stelle bei Pindar, resp. der Pindari fragmenta incerta:

Ἀελλοπόδων μέν τιν᾽ εὐφραίνοισιν ἵππων
τίμια καὶ στέφανοι, τοὺς δ᾽ ἐν πολυχρύσοις θαλάμοις βιοτά·
τέρπεται δὲ καί τις ἔπι (φρασὶν) οἶδμ᾽ ἐνάλιον
ναΐ θοᾷ σῶς διαστείβων ...., (cf. Bergk Bd. 1, pag. 454 u. 455), woran das „sunt quos curiculo &c." lebhaft erinnert, und einer zweiten Stelle der Pindari carmina (cf. Bergk, Bd. 1, pag. 330, Isthmia II):

. . . τὰν δὴ καλέοισιν Ὀλυμπίου Διός
ἄλσος· ἵν᾽ ἀθανάτοις Αἰνησιδάμου
παῖδες ἐν τιμαῖς ἔμιχθεν,

an welche die etwas kühne Wendung „dis miscent superis" anzuklingen scheint, keine weiteren griechisch lyrischen Vorbilder berücksichtigt haben.

Höchstens bliebe noch zu erwähnen, daß er mit der Wendung „nec Polyhymnia Lesboum refugit tendere barbiton“ hier wie an anderen Stellen selbst andeutet, daß er in die Fußtapfen griechischer Lyriker und besonders des Alkäus bereits getreten sei und fürder die gleichen Pfade wandeln wolle.

Carm. I, 2.

Diese zweite Ode des I. Buches, welche eigentlich an der Spitze der lyrischen Produkte des Horaz prangt -- die sogenannte I. Ode ist ja gewissermaßen nur ein Vorwort zur ganzen dem Freunde Mäcenas gewidmeten Odensammlung —, ist im weihevollen Metrum der sapphischen Strophe an den Kaiser Augustus selbst als Retter und Rächer des römischen Volkes gerichtet. Dieselbe ist deshalb auch, wenn man vom griechischen Strophenbau und einzelnen leise an Pindar und Homer erinnernden Worten und Wendungen absieht, wie vom warmen, römischen Patriotismus durchweht, so auch sonst in Bezug auf Namen, mythologische und historische Daten beinahe durchweg von echt römischer Färbung und Gestaltung.

Carm. I, 3.

Wie in der vorhergehenden, so hat der römische Dichter auch in dieser Ode seine römische Eigenart sich trefflich zu wahren gewußt. Freilich erinnern auch hier der griechischen Mythologie oder Geographie entlehnte Namen an hellenischen Einfluß; aber die Ode selbst ist wie an einen römischen Landsmann, Freund und Dichtergenossen — Vergil nämlich — beziehungsweise in einer Apostrophe an das Schiff desselben gerichtet, so auch von echt römischer Kraft und Energie: man denke nur an das „illi robur et aes triplex &c.“! Mit der Ansicht des Dichters über die Verwegenheit des alle Schranken kühn durchbrechenden Menschen brauchen wir deswegen noch lange nicht einverstanden zu sein. Ohne diese sogenannte Verwegenheit der Menschen würden wir noch ziemlich tief in den ersten Windeln einer unentwickelt gebliebenen Menschheit stecken. Was müßte da unser guter Horaz heutzutage erst singen und sagen, wenn er sähe, wie die gewaltigen Dampfer die weiten Weltmeere in verhältnismäßig kurzer Zeit durchschneiden, und wie die nach seiner Ansicht so vermessene Menschenhand in der That dem Juppiter gleichsam die Blitze entrissen und sie in gewisse Schranken gewiesen hat?!

Carm. I, 4.

Dieses anmutige Frühlingsgedicht, in welchem Horaz seinen Freund L. Sestius ermahnt, er möge die so kurze Lebensfrist froh genießen, scheint

einem griechischen Vorbilde nachgeahmt; doch läßt sich darüber nichts Bestimmteres sagen, obwohl Form und Inhalt auf griechische Quellen deuten. Horaz, der so feine Kenner der griechischen Litteratur und ihrer poetischen Schönheiten, könnte indes vielleicht auch aus eigener Kraft diese Ode geschöpft haben. Jedenfalls hat er in diesem Gedichte eine meisterhafte Technik gezeigt, und manche darin vorkommenden Allitterationen sind zur veredelten Onomatopöie oder zur sogenannten Congruenz zu zählen: so ist gleich am Anfang mit den Worten **grata vice veris et Favoni** das Wehen der Frühlingslüfte aufs schönste nachgeahmt; noch trefflicher, ja unvergleichlich schön ist das Pochen des Todes nachgebildet durch die so glückliche Wahl der Worte: **Pallida mors . . pulsat pede pauperum tabernas.**

Carm. I, 5.

Nachdem der Dichter in seinen vier ersten Oden, welche er hoch-, ja höchststehenden Männern, wie dem Mäcenas, dem Kaiser Augustus, dem vielgefeierten Dichterfreund Vergil, dem L. Sestius Quirinus (Konsul 731 a. u. c.) gewidmet, ernstere Stoffe behandelt, geht er zu dem seinem eigentlichen Berufe näher liegenden, mehr leichten und tändelnden erotischen Teile über und spricht — anfänglich freilich nicht ohne einen gewissen eifersüchtigen Ton — seine Freude und Befriedigung darüber aus, daß er sich den Armen einer vielleicht nur in der durch griechische Lektüre erregten Phantasie lebenden und seiner unwürdigen Schönen glücklich entwunden, wobei er für den neuen Begünstigten nur ein halbmitleidiges Lächeln hat. Der Name **Pyrrha** für die flatterhafte Maid ist jedenfalls sehr bezeichnend, wenn man an den Gebrauch dieses Wortes in der Komödie denkt, und griechischer Sprache und griechischen Mustern entlehnt. Sonst ist indes dieses Gedicht nach Horazens oben betonter Methode auch wieder echt lateinisch gehalten.

Carm. I, 6.

Was wir in Bezug auf unseres Dichters eigenste Aufgabe oben behauptet, bezeugt er uns selbst in der Schlußstrophe dieser an M. Vipsanius Agrippa gerichteten Ode. Ebenso bescheiden als entschieden lehnt Horaz es ab, die Thaten des Agrippa oder des Kaisers Augustus zu besingen; hiefür reiche, wie er solches auch anderwärts betont, seine poetische schöpferische Kraft nicht aus. Hiebei richtet der Dichter nach seiner beliebten Manier das Augenmerk wieder auf griechische Gestalten, auf den großen, grollenden Peliden und den Meere durchirrenden Ulixes, auf des Pelops fluchbeladenes Geschlecht, auf den tapferen Meriones, auf der Pallas göttliche Hilfe und

den göttergleichen Tydiden. Deutlicher als in irgend einer der vorhergehenden Oden hat Horaz hier bewiesen, wie er Griechisches und Römisches in sinniger Weise zu verknüpfen versteht. Als sklavischen Nachbeter und Nachtreter griechischer Originale wird man ihn aber gerade auch in diesem Carmen, das frei ist von griechischen Übersetzungen, sicherlich nicht ohne große Dreistigkeit bezeichnen dürfen.

Carm. I, 7.

Wie uns Horaz in der 6. Ode die griechischen Heldengestalten mit berühmten römischen Zeitgenossen vorführt, so hat er hier, wo er, an Munatius Plankus, wahrscheinlich den Legaten Cäsars, sich wendend, Tibur feiern will, diesen Lieblingsaufenthaltsort wie vieler anderer Römer, so insbesondere auch unseres Dichters, mit zahlreichen griechischen Orten, mit Rhodus und Mytilene, mit Ephesus und Korinth, mit Theben und Delphi, mit dem thessalischen Tempe und der Stadt der jungfräulichen Pallas, mit Argos und Mykenä, mit Lakedämon und Larissa vergleichsweise angeführt und ist, von heimischen nationalen Gefühlen getragen, zu dem Ergebnis gelangt, daß keiner der noch so gefeierten griechischen Orte sich mit Tiburs Schattenhainen, Obstgärten und plätschernden Wassern vergleichen dürfe. Nach diesem so reizenden Punkte soll sich auch der angesprochene Freund zur behaglichen Ruhe und Erholung zurückziehen und nach Anakreons bewährtem Rezept im Weine die Sorgen verscheuchen. Hiebei weist der römische Sänger wieder auf ein griechisches Beispiel, auf Teukros aus Salamis, hin, der trotz so trauriger Erfahrungen nicht verzweifelte, sondern in kluger Benützung der nun auch dem Freunde empfohlenen süßen Bacchusspende Trost und Linderung der Leiden fand. Mit welcher Meisterschaft hat auch hier unser Horaz seines griechisch-römischen Dichteramtes gewaltet und wieder trotz einzelner griechischer Reminiscenzen seine Unabhängigkeit sich zu behaupten gewußt!

Carm. I, 8.

Form und Inhalt, aristophanisch-sapphischer Vers und griechische Namen scheinen Horazherausgebern wie Kießling recht zu geben, wenn sie behaupten, es sei das Motiv zweifellos einem jüngeren griechischen Vorbilde entlehnt; nicht minder richtig aber dürfte ihre Ansicht sein, es seien die Einzelzüge der Ausmalung aus der römischen Gegenwart genommen. Die Erwähnung des campus Martius, des Haupttummel- und -turnplatzes der Römer, der gallischen Rosse und des gelblichen Tiberstromes (wobei man die so schöne Allitteration, timet Tiberim tangere ja nicht übersehen darf),

zeigen zur Genüge, daß Horaz, wenn er wirklich aus griechischer Quelle geschöpft haben sollte, es wieder einmal ganz meisterhaft verstanden hat, das Griechische in schöne römische Hülle zu kleiden.

Carm. I, 9.

In dieser Ode finden wir zum erstenmal eine umfangreichere griechische Nachbildung; — doch auch hier, wo unserem Horaz nachgewiesenermaßen allerdings die bekannte Stelle jenes alkäischen[1]) Trinkliedes vorschwebte:

Ὕει μὲν ὁ Ζεύς, ἐκ δ' ὀράνω μέγας
χείμων, πέπαγασιν δ' ὑδάτων ῥόαι.

— — — — —

κάββαλε τὸν χείμων', ἐπὶ μὲν τίθεις
πῦρ, ἐν δὲ κίρναις οἶνον ἀφειδέως
μέλιχρον, αὐτὰρ ἀμφὶ κόρσᾳ
μάλθακον ἀμφι . . (τίθη) γνόφαλλον. —

hat der römische Dichter nicht etwa, ängstlich ans griechische Muster sich anlehnend, bloß übersetzt, sondern „das winterliche Wetterbild des Originals ist in eine italienische Winterlandschaft umgewandelt." Des Dichters Auge schaut den aus dem Tiberthale nördlich von Rom aufsteigenden beschneiten Sorakte, und der Thaliarch (nachgeahmter oder von Horaz eigens passend erfundener Name) soll nicht griechischen Wein, sondern heimisches Gewächs, den Saft der Sabinerrebe spenden. Während ferner in der ersten Hälfte auch Vers 9: „Permitte divis vetera: . . . ." an eine weitere griechische Stelle, nämlich an des Archilochos[2]) Worte

τοῖς θεοῖς τίθει τὰ πάντα . . .

erinnert, scheint Horaz den zweiten Teil dieser Ode, wenn man von dem 13., an epikureische Philosophie, an Anakreontiker[3]) und an des Simonides[4]) Ausspruch

ἄνθρωπος ἐὼν μή ποτε φάσῃς ὅ τι γίνεται αὔριον

gemahnenden Verse: „quid sit futurum cras, fuge quaerere" absieht, selbständig bearbeitet zu haben.

Carm. I, 10.

Daß sich Horaz auch in dieser Ode an ein griechisches Vorbild gehalten, ja, daß er wiederum den Alkäus nachgeahmt, wissen wir von dem Horazscholiasten Porphyrio, welcher ausdrücklich angibt „hymnus est in

[1]) Bergk, 3. Bd., pag. 161: 34 (27).
[2]) Bergk, 2. Bd., pag. 397: 56 (32).
[3]) Diese lebten indes größtenteils erst nach unserem römischen Dichter.
[4]) Bergk, 3. Bd., pag. 401: 32 (46).

Mercurium ab Alcaeo lyrico". Dort wird auch zu Vers 9 „te boves olim nisi reddidisses", also zum erzählten Rinderdiebstahl, erklärend beigefügt „fabula haec autem ab Alcaeo ficta". Da wir indes nur den Eingang des griechischen, gleichfalls im sapphischen Metrum verfaßten Gedichtes

[1]) *Χαῖρε Κυλλάνας ὃ μέδεις, σὲ γάρ μοι*
θῦμος ὔμνην, τὸν κορύφαις ἐν αὔταις
Μαῖα γέννατο Κρονίδᾳ μίγεισα
(*παμβασίλῃι*).

besitzen, so ist man auf bloße Vermutungen bezüglich mehr oder minder getreuer Nachahmung angewiesen. Während wir nun in diesem Gedichte aus naheliegenden Gründen allerdings das sonst bei Horaz wiederholt wahrgenommene Romanisieren des Hellenischen mehr vermissen — denn wie hätte unser Sänger aus Venusia den griechischen Hermes in spezifisch römische Hülle kleiden sollen?! —, dürfen wir nach der Analogie anderer Nachbildungen des Horaz mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, es sei etwa mindestens die zweite Hälfte ausschließliches Eigentum des römischen Dichters.

Carm. I, 11.

Diese nur achtzeilige, im größeren Asklepiadeischen Strophensystem gedichtete Ode, in welcher sich Horaz an eine etwas leichtgläubige und mit babylonischen, also astrologischen, die Erforschung der Zukunft und die Art und Zeit des Lebensendes betreffenden thörichten Berechnungen sich befassende, sehr bezeichnend Leuconoe genannte Schöne mit der Mahnung wendet, sie möge gescheit sein und die Gegenwart froh genießen, scheint nach Form und Inhalt trotz oder vielmehr gerade auch wegen des darin genannten tyrrhenischen Meeres — solche römische Übertragungen und Einflechtungen sind nach unserer wiederholten und, wie wir glauben, bereits bewiesenen Behauptung gerade echt horazisch — abermals eine griechische Nachahmung. Fehlt uns hier auch das griechische Original und der bei der 10. Ode betonte Hinweis des Scholiasten, so braucht uns dies bei dem so großen Verluste griechischer Werke nicht von unserer Meinung abzubringen; wohl aber ist die Annahme berechtigt, daß Horaz, wenn er auch an ein griechisches Original sich angelehnt haben dürfte, hier, wie sonst in der Regel, wieder mit einer gewissen Freiheit das vorliegende Muster sich und den Römern mundgerecht machte.

Carm. I, 12.

Wenn wir sehen, daß Horaz auch diese Ode wieder mit einer Nachahmung, ja gewissermaßen Übersetzung eines griechischen Lyrikers beginnt,

---

[1]) Bergk, Bd. 3, pag. 148 u. 149: 5 (22).

so wäre man fast selbst geneigt, sich der Ansicht jener teilweise anzuschließen, die da behaupten, Horaz habe die Griechen gleichsam ausgeplündert. Doch wie sehr würden wir gerade hier die Kunst und Kraft Horazens verkennen! Mit der Begeisterung eines Pindar, welchen der römische Dichter, aber nach seiner Gepflogenheit nur am Anfang der Ode, hier nachahmt, — es ist die Anfangsstelle des 2. olympischen Gesanges auf Therons Sieg:[1])

> Ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι,
> τίνα θεόν, τίν᾽ ἥρωα, τίνα δ᾽ ἄνδρα κελαδήσομεν; —

preist der römische Dichter hier in erhabener Sprache nach Aufzählung von Göttern, Halbgöttern und Helden den um Roms Glanz und Größe hochverdienten Cäsar Augustus. Schon am Eingang erlaubt sich Horaz trotz der sonstigen, fast wortgetreuen Nachahmung eine nach meiner Ansicht nicht unglückliche Änderung in der Reihenfolge der von der Muse zu Feiernden. Pindar beginnt nicht ohne guten Grund mit der allerdings zunächst und zumeist zu preisenden Gottheit, um dann in der Figur der Antiklimax zum Halbgott und Helden herabzusteigen; Horaz hingegen bedient sich mit vielleicht noch mehr Berechtigung der Klimax: vom Helden schweift sein begeisterter Blick auf den Halbgott und erhebt sich in den Olymp, wo im höchsten Glanze die unsterblichen Götter thronen. Daß der römische Dichter sodann in der, wie bei uns, so auch bei den Alten nicht seltenen Anwendung des Chiasmus fortfährt, d. h. ähnlich wie Pindar zunächst Götter, dann Halbgötter und Helden verherrlicht, werden wir ihm deshalb doch schwerlich zum Vorwurf machen wollen, zumal Horaz ja eigentlich doch wieder mit dem Vater der Götter und Menschen, mit Juppiter, als dem Herrn des Himmels und der Erde, und mit Cäsar Augustus, der eben als Stellvertreter des Zeus auf Erden herrschen soll, abschließt. Im übrigen zeigt Horaz in dieser Ode ganz besonders jene mehrfach erwähnte Virtuosität, mit welcher er das Griechische in römisches Gewand zu hüllen versteht und umgekehrt. Griechischen Orts- und Personennamen, den Musensitzen des Helikon, des Pindus und Hämus, Namen wie Orpheus, Pallas, Alkide, Leda reihen sich in ungezwungenster Weise echt römische, wohl bekannte Männer an: Romulus, (Numa) Pompilius, Tarquinius, Cato, ferner jene hochherzigen, nur fürs teuere Vaterland erglühenden, lebenden und sterbenden Heldengestalten eines Regulus, der beiden Scauri und des L. Ämilius Paullus, sowie der durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit ausgezeichnete Fabricius und die durch ihre schlichte Einfachheit berühmt gewordenen Römer Curius und Camillus, endlich das Geschlecht der Marceller und das Haus der alle an Ruhmesglanz überstrahlenden Julier. — Eine Bemerkung kann ich an

[1]) Bergk, 1. Bd., pag. 58.

dieser Stelle nicht unterdrücken. Daß Horaz hier wie öfter dem Kaiser Augustus huldigt und ihm allerdings manchmal mit vollen Händen Weihrauch streut, dürfen wir ihm nicht, wie es manche in Verkennung der Zeit und Verhältnisse thun, etwa übel nehmen. Solche Huldigungen, um nicht zu sagen Schmeicheleien, waren einmal in jener Zeit an der Tagesordnung; es haben damals andere Schriftsteller noch viel kräftigere Schmeichelworte und häufig ganz unwürdigen Personen gegenüber angewendet, während Horaz mehr als einmal dem Augustus wie seinem mächtigen Gönner und Freund Mäcenas durch Wort und That bewies, daß er sich seine Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren wisse.

Carm. I, 13.

Hat sich Horaz in der vorhergehenden Ode von höchster Begeisterung für alles Große und Erhabene, besonders aber vom glühendsten römischen Patriotismus fortreißen lassen — es hat ja deshalb die 12. Ode des ersten Buches auch eine gewisse Verwandtschaft mit jenen feierlichen, echt römisch patriotischen Anfangs-Gesängen des III. Buches —, so kommt der Dichter in diesem Liede wieder auf jenes schon in der 8. Ode dieses Buches wahrgenommene Genre der ihm so geläufigen Liebesgedichte zurück. Er spielt hier den auf den schönen Telephus eifersüchtigen, zornwütigen, von Lydia unverdientermaßen zurückgesetzten Liebhaber. Ob wir an einen der Wirklichkeit entlehnten, ob nur an einen fingierten, vielleicht griechischer Quelle entnommenen Fall zu denken haben, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß der Dichter trotz mancher griechischer Anklänge — so erinnert die Epiphora Telephi lebhaft an das anakreontische, dreimalige *Κλευβούλου* [1]) — auch wieder seine eigenen Wege gegangen ist.

Carm. I, 14.

Wie so oft im ersten Buche seiner carmina, scheint Horaz auch hier ein griechisches Vorbild gehabt und zwar den von ihm mit Vorliebe benützten Alkäus frei nachgeahmt zu haben. In den meisten mit kritischem Apparat versehenen Horazausgaben wird nicht nur nach dem Vorgange Quintilians darauf hingewiesen, man habe es hier mit einer Allegorie zu thun, sondern es wird zugleich auf jene Stelle bei Alkäus aufmerksam gemacht, die unserem Horaz allerdings vorgeschwebt haben dürfte, obwohl er sie dann mit einer gewissen Freiheit nachgebildet hat. Dieselbe [2]) lautet:

---

[1]) Bergk, 3. Bd., pag. 255: 3 (3).
[2]) Bergk, 3. Bd., pag. 154 u. 155: 18 (2).

Ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν·
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται,
τὸ δ' ἔνθεν· ἄμμες δ' ἀν τὸ μέσσον
νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ,
χείμωνι μοχθεῦντες μεγάλῳ μάλα·
περ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει,
λαῖφος δὲ πὰν ζάδηλον ἤδη
καὶ λάκιδες μέγαλαι κατ' αὖτο·
χάλαισι δ' ἄγκοιναι (ἄγκυραι?).

Unverkennbar sind ja, abgesehen von dem gleichen von beiden Dichtern behandelten Thema, zahlreiche Ähnlichkeiten in den Worten und Wendungen des Alkäus und Horatius; von einer förmlichen Übersetzung kann aber hier sicherlich keine Rede sein. Schon der Standpunkt der für das Schiff Bangenden ist bei beiden Dichtern ein grundverschiedener: bei Alkäus befindet sich der geängstigte Schiffer auf dem wogenumrauschten, stark geschädigten, bei den brausenden Stürmen vielleicht jeden Augenblick dem Untergang geweihten Fahrzeuge; bei Horaz schaut der von Mitgefühl ergriffene Beobachter vom sicheren Ufer aus das mit Wind und Wellen mühsam ringende und bereits zum halben Wrack gewordene Schiff. Ob wir, wie ja die meisten Horazherausgeber für unbestritten annehmen, in der That unter dem Bilde des Schiffes das gefährdete Staatsschiff verstehen müssen, oder ob nicht vielleicht doch an ein wirkliches sturmgepeitschtes Fahrzeug zu denken ist, — und auch für letztere Auffassung finden sich hochangesehene Autoritäten, wie z. B. Bentley, Muret und, wenn ich mich nicht täusche, auch Hr. Professor Zangenmeister, — darüber bin ich mir wenigstens noch nicht völlig klar geworden und huldige deshalb dem bekannten Ausspruche „adhuc sub iudice lis est.“ So verführerisch vom poetischen Standpunkt aus auch die Auffassung einer Allegorie ist, es läßt sich eben dieselbe, auch wenn man den Dichter nicht allzusehr auf die logische Folter spannen will, doch nur mühsam vom Anfang bis zum Ende erklären, während auf der anderen Seite von vielen Dichtern des Altertums und der Neuzeit schon hundert Gegenstände besungen wurden, welche einer poetischen Bearbeitung viel weniger würdig erscheinen dürften als eine stattliche, meerdurchfurchende, mutig gegen die dräuende Gefahr ankämpfende Galeere. Der Gedanke an ein wirkliches Schiff hat sich mir deshalb auch immer wieder aufgedrängt, weil ja bekanntlich Alkäus wie Horatius von selbst bestandenen Gefahren zur See sprechen. Man denke z. B. nur an die 7. Strophe der 4. Ode des 3. Buches, wo es unter anderem heißt „non me . . . exstinxit . . . Sicula Palinurus unda.“

Carm. I, 15.

Der Horazscholiast Porphyrio gibt an, es sei auch diese Ode aus griechischer Quelle geflossen, und zwar nennt er als griechisches Vorbild den Bacchylides: „Hac ode Bacchyliden imitatur, nam ut ille Cassandram facit vaticinari futura belli Troiani, ita hic Proteum". Es sind uns leider hierüber nur dürftige etwa hieher bezügliche Reste des Bacchylides erhalten; doch soviel dürfte, wie[1]) Garcke schon richtig bemerkt, ersichtlich sein, daß Horaz mit Bacchylides nur die Form der Weissagung gemein hat, im übrigen aber ziemlich selbständig verfahren ist. Da das ganze, — nebenbei bemerkt von meinem seligen, für seine teueren Angehörigen, seine Freunde, für die von ihm mit heiliger Begeisterung gepflegte Poesie viel zu früh heimgegangenen Freunde Heinrich Stadelmann meisterhaft übersetzte Gedicht[2]) — durchweg griechisch-trojanische Verhältnisse behandelt — Nereus prophezeit ja bei einer Meeresstille dem „schönen Buhlen", dem Frauenräuber Paris, seines unrechtmäßigen Ehebundes unausbleibliche Zerstörung und Trojas beschlossenen Untergang —, so darf es uns nicht wundern, wenn Horaz hier ausnahmsweise von römischen Namen und Verhältnissen absieht.

Carm. I, 16.

Unser Sänger aus Venusia wendet sich hier wieder an eine jugendliche Vertreterin des schönen Geschlechts, welche er durch seine früheren spitzen, in des Archilochos Manier geschriebenen Jamben schwer gekränkt zu haben scheint. Heute reut es ihn, daß er sich einst vom unbesonnenen Zorn so habe hinreißen lassen, bittet um Verzeihung und, indem er der beleidigten Schönen frei stellt, die „Lästerjamben" in die Flammen oder ins Meer zu werfen, sucht er die gelösten Bande wieder anzuknüpfen. Das ganze Gedicht atmet allerdings griechischen Geist in Form und Inhalt: Namen, wie Dindymene, Corybantes, Pythius, Prometheus, Thyestes weisen deutlich auf Hellas hin; gleichwohl wäre es kühn, mit Porphyrio, der keinen Beweis für seine Ansicht erbringt, behaupten zu wollen, Horaz habe hier den Stesichorus nachgeahmt, welcher, wie es heißt, Helene lästerte, deshalb geblendet wurde und, um sein verlorenes Augenlicht wieder zu erlangen, ein Loblied auf die Zürnende sang. Wenn auch die Möglichkeit des Richtigen einer solchen Ansicht, wie Porphyrio sie ausspricht, zugegeben werden kann,

[1]) Q. Horatii Flacci carminum librum primum illustravit Henr. Herm. Garcke pag. 47 u. 48.

[2]) Aus Tibur und Teos, pag. 18—21, Halle, 2. Aufl. 1871.

so darf man doch immerhin mit dem gleichen Rechte mit Kießling sagen, es sei die Ode, wie die Verschweigung des Namens vermuten lasse, ein echtes Gelegenheitsgedicht. Ob freilich gerade an Cinara, wie Kießling vermutet, darüber ließe sich streiten.

Carm. I, 17.

Der in stiller Abgeschiedenheit auf seinem Sabinum lebende und ob seiner reinen Gesinnung und seines Amtes als Musenpriester in besonders gnädigem Schutze der Gottheit stehende Dichter lädt die Tyndaris (also wohl eine Art Helena-Schönheit und auch poetisch beanlagt) auf Besuch aus der lärmenden Hauptstadt zum Genusse der stillen Sommerfreuden und der reichlichen ländlichen Segensspenden ein. Hiebei werden uns wieder griechisch-römische Namen in schönster Verbindung vorgeführt: der Faun (Pan) wandert gleichsam auf des Dichters Geheiß vom Lykäus, einem Gebirge Arkadiens, nach dem Berge Lucretilis im Sabinerlande, nahe dem Landgute des Horaz; auf teischer Leier, also in Anakreons Weise — ist doch die jonische Stadt Teos Heimat des Anakreon — wird Tyndaris im kühlen Thalgrunde bei leichtem, labenden Lesbierwein — man beachte die feine Anspielung an Alkäus! — das qualvolle Ringen der treuen Penelope und der unzuverlässigen Circe um den einen Mann, den Odysseus besingen. Diesem Buhlen zweier Frauen um die Gunst eines Mannes steht gegenüber der Wettbewerb zweier Männer, des Horaz und des nachher genannten leidenschaftlichen Cyrus, um die Liebe eines Mädchens, nämlich der Tyndaris. Während man nun hier sicherlich nicht behaupten darf, Horaz habe sich lediglich an ein griechisches Originalwerk angeklammert, wird man doch wieder gerne zugeben, er sei allerdings auch in dieser Ode in vielfacher Hinsicht, nicht nur in Bezug auf das mit Vorliebe angewendete Versmaß (alkäische Strophe) ein recht gelehriger Schüler der griechischen Muster und Meister.

Carm. I, 18.

Wie Horaz gerade am Anfang seiner Oden, besonders im ersten Buche — denn später wird er immer unabhängiger und selbständiger —, ohne sich im weiteren Verlauf des Gedichtes an ein Muster näher anzulehnen, griechische Quellen benützt und einzelne Verse fast buchstäblich übersetzt hat, beweist gerade unser vorliegendes Carmen. Indem Varus, wohl derselbe, dessen Hintritt Horaz in der 24. Ode des I. Buches beklagt, zum Pflanzen der Rebe, der herrlichsten und köstlichsten Gottesgabe, aufgemuntert

wird, geschieht dies ganz und gar in getreuester Nachahmung eines alkäischen Trinkliedes:[1])

Μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδριον ἀμπέλω.

Obwohl Horaz sonst wörtlich übersetzt, den griechischen Genetiv. comparat. durch den lateinischen Ablativ. comparat. und sogar den griechischen Konjunktiv des Aorists durch den Konjunktiv des Perfektums wiedergibt, finden wir doch im lateinischen Text bereits zwei Neuerungen: einmal ist der angeredete Varus glücklich untergebracht und dann ist der Rebe als einer Bacchusspende das bezeichnende Epitheton „sacra" beigefügt. Überhaupt ist gleich von der zweiten Zeile an das selbständige Walten des römischen Dichters deutlich aus Wendungen wie „solum Tiburis" oder „moenia Catili" unschwer zu entnehmen; sollten indes vielleicht in den ersten Versen noch einige Anklänge an griechische Muster zu finden sein, den Hauptteil hat Horaz jedenfalls selbständig umgeformt oder ganz neu geschaffen.[2])

Carm. I, 19.

Diese Ode steht in einem gewissen Zusammenhang mit dem vorhergehenden Gedichte; denn während in der 18. Ode Bacchus und seine göttliche Gabe in erster Linie gepriesen wird, dabei aber auch der holdreizenden Venus Erwähnung geschieht (quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Venus?) — Liebe und Wein werden ja als zusammengehörig an zahllosen Stellen von den Dichtern aller Zeiten und Nationen gefeiert —, tritt hier neben Semeles Sohn Venus in den Vordergrund. Die alles bezwingende Macht der Kypris nötigt auch unseren Dichter, sein Herz abermals der Liebe zu erschließen; Glyceras, also der Süßen (*γλυκερά*) unwiderstehlicher, anmutsvoller Liebreiz fesselt und entzückt ihn in dem Grade, daß er gegen seinen Willen zur erotischen Dichtung zurückkehren muß. Über die ganze Ode ist griechische Anmut ausgegossen und mindestens sind der Stoff des Gedichtes und der Anfang desselben griechischen Vorbildern entnommen, wie ja bei Sappho, Ibykus, Anakreon und besonders bei Alkman sich verwandte Stellen finden. Vor allem erinnert wie in der 30. Ode die Stelle

[1]) Bergk, Bd. 3, pag. 166: 44 (30).

[2]) Weil gerade in dieser hübschen Ode der mäßige, vernünftige Genuß des Weines, als einer so edlen Himmelsspende, nicht nur erlaubt, sondern geradezu empfohlen wird — vor den schlimmen Folgen der Unmäßigkeit aber warnt der Dichter mit Recht aufs nachdrücklichste — und weil bei Horaz so häufig von italienischen Weinsorten die Rede ist, möchte ich ein interessantes Programm der K. Studienanstalt Straubing 1883/84 „Abhandlung über italienischen Wein mit Bezugnahme auf Horatius" vom K. Gymnasialprofessor Alois Kohl, meinem ehemaligen hochverehrten Lehrer, nicht mit Stillschweigen übergehen.

„sperne dilectam Cypron“, hier die Behauptung „Venus Cyprum deseruit“ ganz und gar an ein Fragment des Alkmann εἰς Ἀφροδίταν: [1])

Κύπρον ἱμερτὰν λιποῖσα καὶ Πάφον περιῤῥύταν.

Auch Vers 6: „Splendentis Pario marmore purius“ scheint griechischer Quelle zu entstammen; die Griechen verglichen ja schöne Knaben und Mädchen gerne mit Statuen und vor allem mit den Gebilden aus dem so berühmten parischen Marmor.

Carm. I, 20.

In diesem kurzen, den herzlichsten Gefühlen der Liebe und Freundschaft für Mäcenas entströmten Gedichte, worin der römische Reichskanzler zu einem Glas einfachen Sabinerlandweins, der Weihe und Wert freilich erst durch die im Gedichte näher bezeichneten Umstände erhält, eingeladen wird, sind, wie nach dem Thema erklärlich, griechische Nachahmungen schwerlich nachweisbar.

Carm. I, 21.

Auch in dieser, den bald Segen, bald Verderben bringenden göttlichen Kindern des Zeus und der Leto (Apollo und Artemis) gewidmeten Ode sind trotz mehrfach darin vorkommender griechischer Namen griechische Nachahmungen nicht leicht nachzuweisen. Vielleicht ist Horaz, wie manche vermuten, hier den Spuren eines Liedes von Catull gefolgt.

Carm. I, 22.

Indem Horaz in dieser wohlbekannten, vielgesungenen, an den Freund Aristius Fuscus gerichteten Ode ein gut abgelaufenes kleines Abenteuer, nämlich sein, des Wehrlosen, Zusammentreffen mit einem selten großen Wolfsungetüm erzählt, weiß er Humor und Ernst glücklich zu paaren. Ahnungslos schlendert der fromme, sorgenfreie Dichter, ein wahrscheinlich selbst verfaßtes Loblied auf die liebe Lalage singend, durch den seiner Villa nahegelegenen Sabinerwald; da rauscht und knackt es in den Blättern und Zweigen und vor des Sängers erstauntem Blick taucht ein riesengroßes Wolfsexemplar auf, welches indes — o Wunder! — sofort Kehrt macht und in des Waldes Dunkel wieder spurlos verschwindet. Mit absichtlicher Übertreibung dieser Begegnung schildert nun Horaz, auf seine gemachte Erfahrung sich stützend, wie ehrliche Menschen allüberall auch ohne Wehr

---

1) Vergl. 3. Bd., pag. 22: 21 (33).

und Waffen glücklich durch die Welt kommen; er selbst wolle in Nord und Süd seine süße Lalage zu besingen nicht ermüden. Daß Horaz in dieser Ode, fast unabhängig von griechischen Vorbildern, nach eigenen Rezepten verfahren, werden selbst seine grimmigsten Gegner — und es gibt merkwürdigerweise auch solche Käuze — zugeben müssen. An Griechisches erinnert außer dem sehr bezeichnenden Namen Lalage (süßes Plappermäulchen) vor allem nur der unvergleichlich schöne Schluß:

„Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem“.

Hat hier Horaz, was allerdings ziemlich nahe liegt, die Worte der Sappho:[1])

ἄδυ φωνεύσας . . .
καὶ γελαίσας ἰμερόεν

nachgeahmt, so hat er das griechische Muster nicht nur erreicht, sondern, um mit Nauck zu reden, unstreitig übertroffen. Das Süße und Liebliche, das Zarte und Weiche, welches in den D- und L-Lauten der so glücklich gewählten Worte des römischen Dichters liegt, finden wir im Griechischen nicht und dürften solches bei noch so gelungener deutscher Übersetzung kaum auch nur annähernd erreichen können.

Carm. I, 23.

Das an ein heranblühendes, einem scheuen Rehkalb vergleichbares Mädchen, welches nach Horazens Gewohnheit — in der Regel gibt er der betreffenden Schönen einen für sie recht charakteristischen Beinamen —, den bezeichnenden Namen Chloe (die Jugendliche) führt, gerichtete Gedicht weist, wenigstens in seinem Anfange wieder griechische Spuren auf. Es erinnert die 1. Strophe:[2])

Vitas hinnuleo me similis, Chloe,
Quaerenti paridam montibus aviis
Matrem non sine vano
Aurarum et siluae metu:

an das Fragment Anakreons:

Ἀγανῶς οἷά τε νεβρὸν νεοθηλέα
γαλαθηνόν, ὅστ' ἐν ὕλης κεροέσσης
ἀπολειφθεὶς ὑπὸ μητρὸς ἐπτοήθη.

Aus dem Umstande aber, daß Horaz im Anfang der Ode aus griechischer Quelle geschöpft, schließen zu wollen, es wäre das ganze Gedicht

[1]) Bergk, 3. Bd., pag. 88: 2 (2).
[2]) Bergk, 3. Bd., pag. 269: 51 (49).

eine griechische Nachbildung, das scheint, wie schon Garcke mit richtigem Nachdrucke betont, äußerst gewagt; denn es ist bekanntlich durchaus nicht Art des Sängers aus Venusia, ganze Gedichte aus griechischen Mustern herüberzunehmen; wohl aber ahmt er sie, wie wir uns wiederholt überzeugen konnten, gerade mit Vorliebe an der Spitze seiner Oden nach.

Carm. I, 24.

Der Dichter Quintilius Varus aus Cremona, Freund des Vergil und unseres Horaz, hatte im Jahre 24 v. Chr. das Zeitliche gesegnet. Horaz nun, welcher des Entschlafenen auch an anderer Stelle dankbar und ehrend erwähnt, sucht in diesem Threnos (Klaggedicht) bei aller Anerkennung der Berechtigung großer Trauer um solch herben Verlust den, wie es scheint, allzusehr klagenden Dichterfreund Vergil mit dem Hinweis zu trösten, daß man von den Göttern gleichsam nur geliehene Güter nicht zurückfordern dürfe — es wäre ja doch fruchtlos —, und daß man sich demgemäß in das Unvermeidliche finden und fügen müsse.

Wenn man bezüglich dieser Ode auch gerne zugibt, daß sie im großen und ganzen das Produkt der freien schöpferischen Kraft unseres römischen Dichters sei, so wird man auf der anderen Seite doch nicht in Abrede stellen können, daß sie der Hauptsache nach auch wiederum auf griechische Studien zurückgeführt werden müsse: griechisch philosophische Anschauungen ziehen sich wie ein roter Faden durch diese Ode hindurch. Außerdem scheint mindestens e i n e Stelle eines griechischen Lyrikers von Horaz frei benützt worden zu sein, nämlich des Stesichoros Worte:

[1]*Ἄγε Μοῦσα λίγει', ἄρξον ἀοιδᾶς ἐρατωνύμου*
Σαμίων περὶ παίδων ἐρατᾷ φθεγγομένα λύρᾳ
oder: *Δεῦρ' ἄγε Καλλιόπεια λίγεια.*

Carm. I, 25.

Schon zum drittenmal — und dies läßt tief blicken — wendet sich Horaz an Lydia; die Art und Weise freilich, in welcher er es hier thut, will unserem solch verletzendem Hohn und so wilder Schadenfreude abholden Gefühle nicht zusagen. Einigermaßen mildernd wirkt, wie schon Gebhardi[2]) bemerkt, der feierliche kontrastierende Ton der sapphischen Strophe; auch mochte Lydia in der That nicht ohne schwere Schuld gewesen sein. Nicht unmöglich wäre es ferner, daß Horaz in übler Laune und in teilweiser

1) Bergk, Bd. 3, pag. 222 u. 223: 44 (55) u. 45 (78).
2) Ein ästhetischer Kommentar ꝛc. von Walther Gebhardi 1885, pag. 114.

Nachahmung eines ein ähnliches Thema behandelnden Gedichtes des Anakreon diese einen traurigen Einblick in das Thun und Treiben eines offenbar großen Teiles der römischen Jugend gestattende Ode verfaßt hat. Eigentliche Übersetzungen aus griechisch lyrischen Mustern dürften in diesem inhaltlich mehr zu gewissen Epoden als zur Odensammlung gehörigen Gedichte nicht nachweisbar sein.

Carm. I, 26.

Zwei Oden widmet Horaz seinem vornehmen Freunde, dem selbst poetischen Versuchen nicht fern stehenden Älius Lamia, die vorstehende und die 17. des 3. Buches. Als Musenpriester weiß sich Horaz frei von Trauer und Furcht und kümmert sich nicht um die hohe Staatspolitik, desto mehr aber um seine teueren Freunde, von denen ihm eben einer der liebsten, sein Lamia ist.[1]) Diesen soll deshalb die Muse mit Kranz und Lied erfreuen, und während Horaz um die göttliche Gabe fleht, liegt sie auch schon bereit in der Gestalt einer seiner eigenen gelungensten Dichterspenden. Eigentliche griechische Nachahmungen oder gar Übersetzungen möchten auch in dieser Ode nicht vorkommen, wohl aber ist die Färbung des ganzen Gedichtes griechisch, worauf besonders Worte und Wendungen, wie mare Creticum, apricos necte flores (bekannter griechischer Brauch), Pimplei und vor allem Lesbio plectro hindeuten.

Carm. I, 27.

Bei einem Symposion, dem unser Horaz anwohnt, scheint dem Bacchus, wie es zu gehen pflegt, schon über Gebühr gehuldigt worden zu sein, und es droht unter des Dichters bezechten Trinkgenossen, die sich wie ungezogene böse Buben oder ungeschliffene Barbaren zu benehmen beginnen, zu Balgereien zu kommen; deshalb mahnt der besonnene, nüchtern gebliebene Sänger in kurzen, aber energischen Worten zur Ruhe und fordert, wie es scheint, zum Anstimmen eines Liedes, vielleicht eines Rundgesanges auf, wobei ihn der hiezu aufgeforderte Bruder der Megilla in seine süßen Herzensgeheimnisse einweiht, was dem Horaz sodann Anlaß zu humoristischen Beileidsbezeigungen gibt. Die ganze Ode hat griechisches Gepräge; ist sie doch ganz und gar den Weisen Anakreons abgelauscht und jedenfalls zum Teil nachgeahmt, obwohl wir neben der griechischen Art und Sprechweise auch hier wieder römisch-italienischer Elemente nicht ganz entbehren; man denke nur an den

---

[1]) Hier möchte ich mir eine Bemerkung gegen Gebhardis Behauptung (pag. 115 u. 116), nur das Altertum habe wahre Männerfreundschaften gekannt, gestatten. Auch heute wird man sie noch vereinzelt finden, und gar so häufig waren sie auch früher nicht.

beim Gelage getrunkenen Falerner Wein! Wenn schon Porphyrio von unserem Gedichte bemerkt, es sei der Stoff dem Anakreon entlehnt, so dürfte damit jenes Lied gemeint sein, dessen uns von Athenäus erhaltener, mit unserer Ode vielfach verwandter Anfang [1]) lautet:

Ἄγε δή, φέρ' ἡμίν, ὦ παῖ,
κελέβην, ὅκως ἄμυστιν
προπίω, τὰ μὲν δέκ' ἐγχέας
ὕδατος, τὰ πέντε δ' οἴνου
κυάθους, ὡς ἀνυβριστὶ
ἀνὰ δηὖτε βασσαρήσω.

— — — —

Ἄγε δηὖτε μηκέθ' οὕτω
πατάγῳ τε κἀλαλητῷ
Σκυθικὴν πόσιν παρ' οἴνῳ
μελετῶμεν, ἀλλὰ καλοῖς
ὑποπίνοντες ἐν ὕμνοις.

Carm. I, 28.

Diese allerdings etwas seltsame Ode hat zu den verschiedensten Auffassungen und Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Die einen fassen die Ode als einen Dialog zwischen dem darin erwähnten Schiffbrüchigen und Archytas, andere zwischen der ψυχή eines in der Nähe von Archytas' Grabe Verunglückten und einem vorübersegelnden Schiffer, wieder andere als ein Gespräch zwischen unserem in der Nähe des Grabmals jenes großen Gelehrten aus Tarent im Geiste durch einen Sturm verunglückten Dichter und einem zufällig desselben Weges fahrenden und um Bestattung angeflehten Schiffer, wieder andere anders. Auch bezüglich des Umfanges der Reden beider auftretender Personen gehen die Ansichten weit auseinander. Wir wollen uns auf diese zunächst nicht hiehergehörigen Streitpunkte nicht näher einlassen, sondern mit Rücksicht auf unsere näher liegende Aufgabe nur bemerken, daß hier schwerlich von einer jener griechischen Nachahmungen, beziehungsweise Übersetzungen, wie wir sie nun wiederholt kennen gelernt haben, die Rede sein kann. Daß Horaz, wie Kießling meint, hier Motive der epigrammatischen Poesie der Griechen entlehnt habe, mag allerdings zugegeben werden, wie ja verschiedene Namen, so der des Archytas selbst, ferner Pelopis genitor, Tithonus, Minos, Panthoides auf Hellas hinweisen, während wieder andere Bezeichnungen: litus Matinum und Venusinae silvae nicht nur echt italischen, sondern auch so recht den Stempel der Heimat unseres Horaz tragen.

---

[1]) Bergk, 3. Bd., pag. 272: 63 (62).

Carm. I, 29.

Horaz hat auch in dieser humoristisch angehauchten, an Freund Iccius, der aus einem eifrigen Jünger und Vertreter der griechischen (sokratisch-stoischen) Philosophie auf einmal ein schneidiger Krieger werden will, gerichteten Ode, wie sich dies nach dem angedeuteten Thema von selbst versteht, aus griechischen Quellen wenig oder gar nicht geschöpft.

Carm. I, 30.

Nach hellenischer Auffassung steigen die Himmlischen vom Olymp hernieder oder verlassen ihren sonstigen Lieblingssitz, um sich bevorzugten, in besonderer göttlicher Huld und Gnade stehenden Sterblichen zu nahen. So soll auch die holde Liebesgöttin auf Einladung unseres Dichters mit reichem Gefolge, mit dem selbst gleichsam brennenden und andere entflammenden Eros, mit den anmutigen züchtigen Grazien, mit der dienstbereiten, reizenden Nymphenschar, mit der jugendlich strahlenden Hebe und dem schalkhaften Hermes ihren Einzug im duftenden Prunkgemach der uns schon von der 19. Ode des I. Buches her bekannten schönen Glycera halten. Über das kurze Gedicht ist der schönste Zauber griechischer Poesie ausgegossen und ist namentlich die in der 19. Ode angezogene Stelle des Alkman:

Κύπρον ἱμερτὰν λιποῖσα καὶ Πάφον περιῤῥύταν

auch als hiehergehörig zu betrachten.

Carm. I, 31.

Oktavian hatte nach dem Seesieg über Sex. Pompeius bei Mylä dem Apollo, für den es einen würdigen Tempel bis dahin in Rom nicht gab, einen solchen auf dem palatinischen Hügel zu erbauen begonnen. Nach einer Reihe von Jahren erst wurde der stattliche Bau — bald nach dem Siege bei Actium — vollendet. Es konnte also bei der Einweihung und Eröffnung des Tempels ein doppeltes Dankfest gefeiert werden. Daß sich Horaz nun als Dichter gerade an diesen seinen besonderen Schirmgott wendet, ist leicht erklärlich. Die Art, wie er es thut, verdient unseren ganzen Beifall: nicht um Geld und Gut, wie die thörichte, von Materialismus fast immer mehr oder minder angekränkelte Menge zu thun pflegt, fleht des Sängers heiliger Mund, sondern „um ungestörten Genuß des bereits Beschiedenen in körperlicher und geistiger Frische bis in ein schönes und liederreiches Alter.“ Wenn wir nun bei Pindar oder etwa auch bei Theognis ähnliche Wünsche, wie sie Horaz hier gleichsam betend vorträgt, finden, so brauchen wir deshalb noch lange nicht an ein Plagiat zu denken.

Gebhardi scheint mir vielmehr vollkommen im Rechte zu sein, wenn er sich gegen jene zwar gelehrten, aber für poetische Schönheiten oft weniger empfänglichen Herren wendet, die da immer und überall Nachahmungen wittern, so z. B. auch hier „bei diesem echten Kinde horazischer Muse."

Carm. I, 32.

In einer Apostrophe wendet sich Horaz an seine Laute. Bisher sei sie ihm nur erklungen zu Scherz und Spiel; heute aber will er der lesbischen Laute neue, kräftigere Töne entlocken; lateinische, römische Klänge sollen mächtig rauschen und patriotische Begeisterung wecken. Bei welcher Gelegenheit Horaz dieses, etwas an die großen Römeroden des III. Buches erinnernde Gedicht verfaßte, läßt sich nicht sicher behaupten; wohl aber darf man trotz darin vorkommender Namen, wie Lesbio civi oder Lycum, annehmen, es sei dem Dichter in der That ein von griechischen Mustern fast völlig unabhängiges lateinisches Lied im griechischen Metrum trefflich gelungen.

Carm. I, 33.

Horaz sucht in dieser Ode seinen Dichterfreund Albius Tibullus, welcher, ohnehin zur Schwermut neigend, über die Untreue seiner Glycera untröstlich geworden zu sein scheint, möglichst aufzurichten, indem er darauf hinweist, daß die launenhafte Liebesgöttin es anderen, wie z. B. ihm (dem Horaz) selbst nicht besser mache. Auch in diesem Gedicht scheint unser Dichter von griechischen Mustern im ganzen unabhängig geblieben zu sein; freilich hat er nach bekannter Gewohnheit griechische und römische Namen abwechselnd gebraucht und somit auch hier wieder Griechisches und Römisches glücklich in einander verwoben.

Carm. I, 34.

Diese offenbar gleichfalls des Dichters eigenem Geist entstammte Ode enthält eine kurze poetische Schilderung eines unseren Horaz aus seiner Gleichgiltigkeit gegen die Götter aufschreckenden Naturereignisses, nämlich eines mächtigen Donnerschlages und zuckenden Blitzes aus heiterer Bläue. Indem der Dichter an die Gewalt des Vaters der Götter und Menschen zugleich die Macht der Zeustochter Fortuna anreiht, hat er auch den besten Übergang zur nächsten, an die Fortuna zu Antium gerichtete Ode gefunden.

Carm. I, 35.

Ob nicht etwa unserem römischen Dichter bei Abfassung dieser Ode wie manche meinen, der Eingang einer Hymne des Pindar[1]) (Ol. XII *Λίσσομαι, παῖ Ζηνὸς Ἐλευθερίου κτλ.*) vorschwebte und ob er nicht an einzelnen Stellen griechischen Reminiscenzen folgte, mag unentschieden bleiben; soviel dürfte jedoch ausgemacht sein, daß Horaz, wenn außer Mythologischem überhaupt etwas, nur wenig aus dem Griechischen herübernahm. Höheren Wert hat die Ode besonders durch ihren patriotischen Inhalt: der Dichter fleht um Schutz für den Cäsar auf seinem Zuge zu den fernwohnenden Britannen und für die nach Osten gezogene junge Kriegerschar und schließt mit dem auch an anderer Stelle ähnlich geäußerten Wunsche, die römischen Bürger möchten nie wieder in inneren Kriegen sich selbst schwächen und zerfleischen, sondern die Waffen gegen wirkliche, gegen auswärtige Feinde siegreich kehren. Diese trefflichen mahnenden und warnenden Worte verdienen auch heute noch von anderen sorgfältig beachtet zu werden. —

Carm. I, 36.

In diesem Gelegenheitsgedicht feiert Horaz, wohl unabhängig von griechischen Versen, die frohe Rückkehr des dem Aelius Lama eng befreundeten und ihm selber nahestehenden Pomponius Numida aus dem kantabrischen Kriege. Singend und spielend, tanzend und trinkend soll der festliche Tag nach griechisch-römischer Sitte begangen werden.

Carm. I, 37.

Noch einmal im I. Buche zeigt uns der römische Dichter, wie er am Anfange seiner Oden gerne griechische Quellen benützt, um dann aber sofort in echt römischer Art und Weise, aus dem Eigenen schöpfend, den Faden fortzuspinnen. Nach Rom war die Kunde gedrungen, die für Roms Helden so gefährliche schöne Buhlerin am Nil, Kleopatra, sei besiegt und habe verzweifelnd selbst Hand an sich gelegt. Gleichwie nun der von Horaz mit Vorliebe benützte Sänger aus Lesbos, der feurige Alkäus, nach dem Hinscheiden des verhaßten Tyrannen Myrsilos in jubelnder, triumphierender Stimmung seine Freunde und Gesinnungsgenossen zu festlich frohem Trunke mit den bekannten[2]) Worten auffordert:

> *Νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν*
> *πώνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος —,*

---

[1]) Vergl. 1. Bd., pag. 129.
[2]) Vergl. 3. Bd., pag. 156: 20 (4).

so ruft Horaz freudetrunken seinen Freunden und römischen Brüdern auf die Nachricht vom Untergang Kleopatras entgegen:

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus . . .,

wobei der römische Dichter, das griechische Original überbietend, von noch stärkerem Freiheitsdrang und seligerem Taumel ergriffen zu sein scheint, als selbst der freiheitsatmende Lesbier, wenn er der Einladung zum Trinken gleich die Aufforderung, mit freiem Fuße den Boden zu stampfen, folgen läßt. Daß aber Horaz im weiteren Verlaufe der Ode von den Griechen sich völlig unabhängig zu behaupten wußte, beweist die ganze Bearbeitung des damals jüngsten historischen Stoffes, wobei noch Ausdrücke, wie Saliaribus dapibus, Caecubum, Capitolio &c. uns so recht die römische Auffassung und Behandlung bezeugen. Daß unser Dichter auch dem Feinde gegenüber Gerechtigkeit walten läßt, sieht man gerade aus unserer Ode, in deren Schlußstrophe der sterbenden Kleopatra Mut und Seelengröße unumwunden anerkannt wird.

Carm. I, 38.

Mit einem anakreontisch angehauchten Liede, das man als kurz und gut und als Ausdruck der beiden Hauptmotive seiner Odendichtung im ersten Buche, der **Liebe**, angedeutet durch den Myrtenkranz, und des **Weines** bezeichnen kann, schließt Horaz das erste Buch seiner carmina.

Gerne hätten wir, wären nicht unerwartete, unsere ganze verfügbare Zeit in Anspruch nehmende Aufgaben an uns herangetreten, auch noch die übrigen Bücher der Oden in unseren Betrachtungskreis gezogen und vor allem darzuthun gesucht, wie sich Horaz in den folgenden Büchern, hauptsächlich aber im 4. und letzten mehr und mehr, abgesehen von der nachgeahmten schönen Form und dem griechischen Metrum, von fremden Mustern mit Erfolg unabhängig zu machen bestrebte und durch Behandlung meist ernsterer, würdigerer, in erster Linie patriotischer Stoffe jedenfalls auf die für Schönes und Hohes, besonders aber für das Vaterland erglühende Jugend — singt er doch im Anfang des 3. Buches zunächst „virginibus puerisque“ — den segensreichsten Einfluß ausübte und dadurch auch uns und unseren Epigonen die trefflichsten Erziehungsmittel in die Hand gab. Der Lehrer wahrlich, welcher bei der Lektüre jener großen, in der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 24. Januar dieses Jahres von Theod. Mommsen[1]) in sehr

[1]) Durch die außerordentliche Güte des Hrn. Universitätsprofessors Dr. Wilh. v. Christ erhielt ich Einsicht in den Sitzungsbericht der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1889. Nur an einer Stelle der geistreichen Festrede, wo es heißt „wenn

interessanter, anregender Weise besprochenen Römeroden kalt bleiben und die Schüler nicht zu erwärmen vermöchte, müßte selbst kein patriotisches, für Höheres empfängliches Herz im Busen tragen. —

Sollten meine diesmaligen schwachen und schüchternen Versuche keine allzu unfreundliche Aufnahme finden, so würde ich auf dieses Thema vielleicht bei einer künftigen Gelegenheit zurückkommen. Für heute aber sei mir noch gestattet, die entweder sicheren oder doch ziemlich unbestrittenen Stellen, an welchen Horaz in den übrigen Büchern der carmina griechische Lyriker nachahmte, ohne weitere Bemerkung hier zusammenzustellen.

Lib. II.

Carm. 3.

Die 1. Strophe: Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia, moriture Delli,

ist allem Anscheine nach dem Jambographen Archilochus [1]) entnommen.

Derselbe sagt unter anderem:

. . . *μήτε νικῶν ἀμφάδην ἀγάλλεο,*
μήτε νικηθεὶς ἐν οἴκῳ καταπεσὼν ὀδύρεο·

Carm. 7.

Der Schluß dieser Ode:

. . . recepto
Dulce mihi furere est amico

erinnert an Pseudanacreons [2])

θέλω θέλω μανῆναι.

---

die Barbarisierung nicht allzusehr vorschreitet, werden die Lieder des Horaz noch manches Geschlecht erfreuen", haben wir uns gestoßen. So schlimm, sollte man meinen, sehe es bei uns noch nicht aus.

[1]) Bergk, Bd. 2, pag. 400: 66 (31) in der Mitte.
[2]) Bergk, Bd. 3, pag. 302: 8 (31) am Schluß.

Carm. 14.

Der 10. Vers dieser Ode:

Quicunque terrae munere vescimur

ist offenbar dem Meliker Simonides aus Keos[1]) nachgebildet:

. . . *εὐρυέδους ὅσοι καρπὸν αἰνύμεθα χθονός.*

Lib. III.

Carm. 1.

Die Worte der ersten Strophe

. . . . . . carmina non prius
audita . . . .
Virginibus puerisque canto

rufen uns zunächst eine Stelle des Alkman:[2])

— — — — —
νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδεν,

dann aber auch verwandte Worte des Terpander:[3])

. . . *νέους κελαδήσομεν ὕμνους*

ins Gedächtnis.

Carm. 2.

Vers 13: Dulce et decorum est pro patria mori ist offenbar eine Nachahmung des Elegiendichters Tyrtäus:[4])

Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐπὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.

Auch Vers 14: Mors et fugacem persequitur virum entstammt griechischer Quelle, nämlich dem Lyriker Simonides:[5])

Ὁ δ' αὖ θάνατος κίχε καὶ τὸν φυγόμαχον.

Endlich ist auch Vers 25 (26):

Est et fideli tuta silentio
merces . . .

von demselben Dichter Simonides[6]) herübergenommen:

Ἔστι καὶ σιγᾶς ἀκίνδυνον γέρας.

---

1) Bergk, Bd. 3, pag. 388: 5 (12) gegen das Ende.
2) „ „ 3, „ 15: 1 (1).
3) „ „ 3, „ 11: 5.
4) „ „ 2, „ 13: 10 (6) am Anfang.
5) „ „ 3, „ 417: 65 (106).
6) „ „ 3, „ 417: 66 (107).

Carm. 12.

Hier ist wieder, wie so oft im ersten Buche, der Anfang des Gedichtes „Miserarum est neque Amori dare ludum neque dulci mala vino lavere . . .“ in Wort und Metrum dem Alkäos[1]) ziemlich getreu nachgebildet:

Ἔμε δείλαν, ἔμε πασᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν.

Carm. 30.

Exegi monumentum aere perennius &c. erinnert an die Stelle der Sappho:[2])

Μνάσεσθαί τινά φαμι καὶ ὕστερον ἄμμεων.

Lib. IV.

Carm. 11.

Vers 6: Ridet argento domus scheint eine offenbare Nachahmung des Alkäos:[3])

Μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος χάλκῳ.



---

1) Vergl. Bd. 3, pag. 172: 59 (69).
2) „ „ 3, „ 100: 32 (16).
3) „ „ 3, „ 153: 15 (1).



